

Neues aus Gambia!



Die Zeit vergeht wie im Flug und für Heimweh oder Langeweile finde ich keine Minute im Busch, denn der Schuldienst und die Kinder hier in Soma haben mich fest im Griff. Ich habe mich sehr gut eingewöhnt und komme mit dem alltäglichen Leben und den Menschen gut zurecht. Natürlich hat das ein bisschen gedauert, sich an manche Sitten zu gewöhnen oder eigene Gewohnheiten zu überdenken.

Eine hohe Stellung hat in Gambia das gemeinsame Essen und es gilt als unhöflich, wenn man eine Speise nicht wenigstens probiert hat. Am Boden sitzend essen dann 4-5 Personen gemeinsam aus einer großen Schüssel. Gegessen wird erst, wenn alle versammelt sind und sich- na klar!- die Hände gewaschen haben!

Mein erstes Essen mit den Kindern in Soma war allerdings etwas verwirrend für mich. Anstatt mit dem Essen zu beginnen fingen sie lautstark auf Mandinka zu diskutieren an. Ich verstand kein Wort, bis mir jemand einen Stuhl und Löffel anbot. Das war mir sehr unangenehm, als Toubab eine Sonderstellung einzunehmen. Um nicht noch mehr Aufmerksamkeit zu erregen nahm ich den Löffel und lehnte den Stuhl dankend ab und setzte mich zu den Kindern in den Sand. Somit wurde mir in den folgenden Tagen zumindest kein Stuhl mehr hinterher getragen.;-)

Nun ja, der Dezember war eindeutig einer der stressigsten Monate bis jetzt....jede Woche ging es „up and down“ (von Soma nach Kombo, von Kombo zurück nach Soma)...aber erst mal der Reihe nach!

In den Monaten davor hatte ich Gott sei Dank genug „freetime“ um mich auf meinen Job als Lehrerin vorzubereiten. Erst mit der Zeit stellte sich dieser als ausgefüllter Vollzeit Job heraus. ;-))

Während der ersten Schulwochen war ein Kommen und Gehen in der Schule...manche der Mädchen hatten sich angemeldet, kamen aber nicht. Andere wiederum haben sich, nachdem die Schule schon längst begonnen hatte, doch dafür interessiert. Es gibt zwar einen offiziellen Anmeldeschluss, aber die Tür für die Schülerinnen steht immer offen, denn wir freuen uns über jede, die ihre Zukunft in die Hand nehmen möchte.

Jetzt sitzen im ersten Jahrgang 14, im zweiten 8 und im dritten und letzten Jahrgang 9 Schülerinnen bei mir im Klassenzimmer.

Anfang Dezember ging es auf die „End of Term 1“ Prüfungen zu. Nun saß ich teilweise

auch Nachmittags in der Schule um Fragen der Schülerinnen zu beantworten. Aber nach den „Tobaski“ (grosser muslimischer Feiertag) Ferien und somit der erste Prüfungstag, war der Ehrgeiz der Schüler plötzlich verschwunden. Wenn ich nicht persönlich die Termine an die INFO-Tafel gepinnt hätte, wär ich glatt ins Zweifeln gekommen ob ich nicht doch ne Woche zu früh den gambischen Sandstrand verlassen hatte um „pünktlich“ für die Examen an Ort und Stelle zu sein....Denn keine einzige Schülerin war auf dem Schulgelände zu finden!! Nach ein bis zwei Stunden trudelten ein paar. Gegen Ende der Woche waren wir dann schon ein kleines Grüppchen. Doch einige hatten sich auch nach der zweiten Woche noch nicht von ihrem „Tobaski“ erholt ;-) Naja, jedenfalls weiß ich jetzt, dass die Schülerinnen hier auf „Prüfungen“ oder „Tests“ völlig gelassen reagieren. Nach der Prüfungswoche hatte ich mit einem durchaus „unafrikanisches“ Zeitlimit zu kämpfen J. Da hieß es „ran halten“ und ich korrigierte bis spät in die Nacht hinein. Mein Lehrerbild der Schulzeit hat sich völlig geändert! Nein, Lehrer spielen „is not easy“! Von wegen morgens in die Schule und nachmittags frei J. Oh, ich wurde eines anderen belehrt!

Nachmittags bin ich meistens mit den Kindern beschäftigt und abends kommen die Jugendlichen, um in „the hall“ (großer Raum im Pastoral Center) Hausaufgaben zu machen und Mathe zu lernen (mein Part ;-)). Hier ist Platz und vor allem gibt es elektrisches Licht, also gute Bedingungen fürs Lernen. Im vergangenen Jahr hat keiner von über 100 Schülern die Mathematik Prüfung bestanden. Na, das könnte eine gute Erfolgsquote ergeben...



Ausflüge mit den Kindern

Ordination in Brikama

Mein erster Ausflug mit den Kindern ging mit dem Auto in Richtung Kombo (Gebiet um Banjul) auf eine Priesterweihe von Referent Jennes Manneh. Abfahrt Samstag, 6 Uhr morgens. 25 Leute in einem Fünfsitzer mit kleiner Ladefläche (doch, das geht: 10 im Auto, der Rest muss hinten drauf Platz nehmen)...für „outings“ kommt komischerweise nie einer zu spät, egal wie früh es ist ;-).

Bei einer kleinen Frühstückspause sortierten wir unsere Glieder und befreiten uns vom Staub der vierstündigen Reise, denn wir wollten nicht von vornherein als „bush-people“ auffallen! In der großen Menschenmenge, die sich auf einem Festplatz versammelt hatte, trugen viele Leute sogenannte „Aschobis“. Das sind bunte Gewänder mit einheitlichem Muster. Für jede größere Feier gibt es eine andere Art „Uniform“. Die Gambier legen an Festtagen sehr viel Wert auf ihr Äußeres. Wunderschöne Gewänder, dazu passende Schuhe und Handtaschen und mit viel Zeitaufwand geflochtene Haare zieren die „Real African Ladies“. Bei diesem Anblick glaubt man gar nicht, dass die Menschen doch so arm sind, aber der Alltag sieht leider anders aus.

Barra, Albreda und James Island

Am Wochenende darauf hatte ich zum ersten Mal das „Vergnügen“ das Nordufer des Gambia Rivers, genannt „haeven“ kennen zu lernen. Viele benutzen diese Flussseite wegen der „besseren“ Straßenverhältnisse. Diesmal ging es wieder mit 25 Leuten im Pickup nach Barra, Albreda und James Island. Als ich dann die uralte Fähre mit den riesigen, überladenen LKWs sah, erschloss sich mir der tiefere Sinn von „haeven“. Noch dazu wurden mir am Abend zuvor nicht gerade wenige Geschichten über gesunkene Fähren erzählt. Zudem liefen die Vorbereitungen zu „Tobaski“, einem hohen muslimischen Opferfest am 20. Dezember. Und das heißt: unzählige „rams“ (= Schafböcke) werden in Gambia von einem Ende zum anderen verfrachtet. Transportiert wird auf dem Autodach, Beifahrersitz, Kofferraum, „Gelegele-Berg“ (= Unmenge an Gepäck auf dem Dach eines Kleinbusses, in dem garantiert nicht nur 8 Personen sitzen!!!), eingepackt zwischen



Fahrrädern und Reissäcken.

Das Wochenende in Barra, dem wichtigsten Fährhafen Gambias mit Fort Bullen (1831 von den Engländern erbaut) und die Ausflüge nach Albreda (1681 errichteter Handelsstützpunkt der Franzosen) und James Island (seit 2003 UNESCO Weltkulturerbe) hat die Kinder sehr interessiert. Wir besuchten ein kleines Museum, das den

westafrikanischen Sklavenhandel dokumentiert und sind anschließend mit einem einheimischen Fischerboot (Piroge) auf James Island gefahren. Keiner der Kinder hatte die Sklaveninsel zuvor besucht. Wieder an Land, bekamen wir noch die Möglichkeit die 8. Generation von Kunta Kinte mit ihrer Geschichte anzutreffen:

„Der Mandingo-Junge Kunta Kinte (geb. in Albreda) wurde 1765 mit seinen 17 Jahren beim Holzschlagen in einem Wald überfallen und niedergeschlagen. Als er wieder zu sich kommt, liegt er in Ketten und hat seine Freiheit für immer verloren. Er wird verschleppt, verkauft und landet mit 140 anderen Sklaven im düsteren Bauch eines Schiffes nach Amerika. Die Überfahrt wird zum Martyrium. Jeder dritte Gefangene stirbt.

Kunta wird an einen Südstaatenfarmer verkauft. Sein Freiheitsdrang ist stark, viermal versucht er zu fliehen, bis ihm zur Strafe ein Fuß abgeschlagen wird. Erst als Krüppel findet er sich mit seinem Schicksal ab, heiratet später eine Sklavin und wird Vater einer Tochter namens Kizzy. Ihr erzählt der einsame Kunta wieder und wieder die Geschichte seiner Herkunft, beschreibt seine Heimat und lehrt ihr seine Sprache. Kizzy wird jedoch früh ihren Eltern entrissen und weiter verkauft. Ihr neuer 'Besitzer' schwängert das Mädchen. Sohn George wächst als Sklavenkind auf, der Farmer verleugnet die Vaterschaft. Hühner-George wird der Junge bald genannt, weil er sich bei der Pflege von Kampfhähnen für Wettkämpfe auszeichnet. Er heiratet und gibt die Geschichte seines Großvaters an seine eigenen Kinder weiter. Sein Sohn Tom erlebt den amerikanischen Bürgerkrieg und erlangt seine Freiheit.

Die Geschichte Kunta Kintes an die nächste Generation weiterzugeben, ist längst Familientradition, und so erfährt auch seine Tochter Cynthia von ihrer afrikanischen Herkunft. sie übermittelt die Familiensaga an Martha, die 1922 Alex Haley zur Welt bringt. Alex ist bereits ein erwachsener Mann, als er sich entschließt, nach seinen afrikanischen Wurzeln zu forschen. Sprachanalysen lenken die Spur nach Gambia, von dessen Existenz der Schriftsteller bis dahin noch niemals gehört hat. Mehrere Afrikareisen folgen, und letztlich schließt sich der Kreis bei der Begegnung mit einem Griot, einem der traditionellen Geschichtenerzähler Westafrikas. Haley findet den Namen des Schiffes heraus, auf dem sein Urahn in die Neue Welt gebracht wurde, und auch die folgenden Stationen seines Leidenswegs.

Die Familienchronik schreibt Haley in einem packenden Roman nieder und erregt weltweites Aufsehen. Sehr interessant schildert Haley am Schluss der Geschichte die 12-jährigen Nachforschung, seinen ersten Besuch in Juffure und die Begegnung mit dem Griot. (Alex Haley: Roots, Dr. Ausgabe: „Wurzeln (Roots)“, im Fischer Verlag)



Kunkujan Mariama

Was kam als nächstes?.... wir haben den Pilgertagesdienst in dem Marienwallfahrtsort Kunkujang Mariama besucht. Das Besondere dieses Dorfes ist, dass hier nur Christen wohnen. Ein sehr kleiner Ort mit einer großen Geschichte: ein Priester hat sich im Busch verirrt und ist dabei auf ein „bush pig“ gestoßen, mit dessen Hilfe kam er zu einem Ort, zu Kunkujang. Als Dankeschön für die Hilfsbereitschaft der Einwohner hat der Priester eine Schule erbaut und den Menschen das Christentum gelehrt.

Als wir in Kunkujan Mariama ankamen waren schon Hunderte Pilger vor uns da und es wurden noch weitaus mehr. Jeder der es irgendwie einrichten kann versucht zu kommen. Wieder hat jeder alles gegeben um als ein/e „real african Lady or Man“ zu erscheinen. Aber diesmal habe auch ich versucht nicht ganz aus der Reihe zu tanzen und habe mir für diesen Tag mein erstes afrikanisches Kleid zugelegt. Als „Toubab“ (Weiße) bin ich natürlich trotzdem aufgefallen ;-/. Es war ein wunderschöner und lebendiger Gottesdienst. Zum Schluss ist es Brauch für eine Kollekte zu spenden. Die Frauen tanzen rhythmisch zur Musik und mit Gesang in Richtung Altar um ihren Obolus abzugeben. Später waren die Männer an der Reihe, vorne weg die Priester, die natürlich auch tanzten und sangen. So hat man den direkten Vergleich, wer spendabler ist. Mann oder Frau?...letztes Jahr haben die Frauen doppelt so viel zusammengebracht wie die Männer ;-).

Ehe ich mich versah war ich schon mitten drin und mir blieb gar nicht anderes übrig als mit zu singen und zu tanzen, bis ich schließlich vorne ankam um mein Geld ablegen zu können. Der Spendenkorb war aber schon voll!! Egal, denn „voll“ existiert in Gambia nicht, schon gar nicht „zu voll“...da geht immer noch ein bisschen was ;-).

Kantata in Kombo

Eine Woche später war es dann endlich so weit....„Kantata“ in Kombo (auch „heaven“ genannt, denn jeder will nach Kombo....). Kombo liegt am Atlantik und wir machten uns wieder auf die Reise. Zu wieviel? Genau - , warum sollte auch jemand daheim bleiben?? Platz genug ist ja in und auf dem Pickup...;-)). Seit Wochen haben wir mit den Kindern geprobt: ein Theaterstück, drei einheimische Lieder und ein englisches Lied wollten wir zum Besten geben.

„Kantata“ wurde eingeführt um das im Mai stattfindende „Final Competition“ für alle Pfarrgemeinden finanzieren zu können. „Final Competition“ ist eine Art Wettbewerb zwischen allen Pfarreien, im Singen, Tanzen, Theater, Bibelquizz, Fußball,...).

Es war wirklich eine gelungenes Fest. Und die Kinder haben ihr Bestes dazu beigetragen. Anschließend verbrachten wir mit ihnen das Wochenende noch am Atlantik. Viele hatten noch nie das Meer gesehen und anfangs war die Angst groß. Fatou redete fortwährend auf mich ein: „Miss Kathi, let's go! Here is not nice. The water will take you!!“ Aber als ich mit ihr an der Hand in Richtung Wasser marschierte und die fünfte Welle mich komplett durchnässt hatte, war die Furcht vor dem Meer inklusive jeglichem Getier verloren, obwohl wir kurz zuvor Fischer mit einem Fang großer Haie getroffen hatten. Trotzdem - Fatou wollte das Meer und den schönen Strand gar nicht mehr verlassen...

Christmas in THE GAMBIA

Als das erste Drittel des Schuljahres dem Ende zu ging, die Schüler über ihren Examen schwitzten und die Ferien in Sicht waren, stand plötzlich WEIHNACHTEN vor der Tür. Für mich etwas zu plötzlich - bei 30 Grad im Schatten! Und auch der gewohnte Weihnachtstrubel war hier nicht zu finden. Außerdem war ich als Lehrerin und mit neun Examen zur Korrektur total ausgebucht. Die Menschen gingen ihrer Wege wie jeden Tag. Hätte ich nicht ab und zu mal einen Blick auf den Kalender geworfen, hätte ich es fast übersehen...nun ja, in einem muslimisch geprägten Land sucht man vergeblich nach dem Nikolaus. Statt Weihnachtsmarkt bunter afrikanischer Markt, statt Glühwein und Tannen, Fisch und Cassava (Knollenwurzel).

Mittlerweile weiß ich auch wo man was bekommt, auch wenn ich für meine Hautfarbe immer noch extra zahle ;-)). Es ist immer wieder eine Herausforderung sich in dem Gewirr von Gängen und dem Gedränge zurecht zu finden. Der Markt ist voller Frauen und Kinder. Sie verkaufen Gemüse, Fisch, Schuhe, Kleidung, prachtvolle Stoffe und vieles mehr. Freundlich werde ich von allen Seiten begrüßt, aber - jetzt schon auf Mandinka und Wolof! (Man braucht mindestens 3 Tage um alle Begrüßungsformeln parat zu haben)...Ich gebe mein Bestes in Mandinka und meine Lehrer - die Kinder - sind zufrieden mit mir ;-). Auch wenn das noch lange nicht heißt, dass mich hier jeder versteht! Denn der eine spricht Wolof, der andere Mandjago und der nächste Fula usw. Die Menschen hier verstehen oft die Sprache des anderen nicht.

Aber - um nicht ganz aus dem Weihnachtlichen herauszukommen, haben wir einen kleinen Jugendchor gegründet und sind von einem Compound (mehrere Hütten) zum nächsten gegangen um „Christmas carols“ zu singen. Es war eine tolle Erfahrung mit Kerzen nachts im Busch herumzulaufen, zu singen und zu tanzen und nebenbei auch noch die einzelnen Familien in ihren Compounds kennen zu lernen. Zu Weihnachten gibt es meist ein neues „Christmas dress“, das natürlich stolz zur Messe getragen wird und auch ganz, ganz viel Essen, Na, das ist ja wie bei uns...Viele sind hinterher sogar einige Tage krank, da ihr Magen an so viel Essen nicht gewöhnt ist.

Auch ich habe mir für Weihnachten ein afrikanisches Dress schneidern lassen, das allein war ein Abenteuer für sich ;-). Natürlich habe ich den Stoff schon drei Wochen vorher vorbeigebracht und laut Schneider sollte es auch schon 2 Wochen früher fertig sein. Als er am 24.12 immer noch nicht fertig war, bin ich einfach bei ihm sitzen geblieben, damit er auch wirklich daran arbeitet. Später habe ich erfahren, dass es üblich sei zu warten, denn man bekommt nur etwas, wenn man es auch wirklich will!

An Heilig Abend selbst wird ein Schwein geschlachtet, aber nicht alle können sich ein ganzes Schwein leisten, doch in jedem Fall gibt es Fleisch.

Nach der Messe haben Sr. Elizabeth und ich das „Christkind“ für alle Kinder und Jugendlichen gespielt. Denn wir hatten so viele Sachen für Weihnachten geschickt bekommen. Die Kinder und haben sich wahnsinnig darüber gefreut und waren sehr glücklich. Es waren kleine Geschenke, aber die Freude war riesig! Dazu gab es natürlich noch selbst gebackene Plätzchen und Süßigkeiten.

Da wir in den Wochen zuvor durchgehend mit den Proben für Kantata beschäftigt waren, haben wir es nicht rechtzeitig fertig gebracht unser „Christmas drama“ auf die Beine zu stellen. Was wir aber am Neujahrstag mit Erfolg nachgeholt haben. Das war nicht einfach, denn viele gehen hier nur zur Schule und versuchen in den Ferien heim zu fahren. Und somit verschwindet ein Schauspieler nach dem anderen, ohne auch nur ein Wort vorher zu sagen. Halt, das stimmt nicht ganz...einer hat mir auf der Straße sogar noch zugewunken und gemeint: „Miss Kathi, I'm travelling!“...und das ganze einen Tag vor der Aufführung!!!. Tja, somit bekamen auch die Kleinsten eine Rolle zugesteckt und teilweise musste einer drei Rollen auf einmal übernehmen. Aber im Großen und Ganzen verlief

alles „wie geplant“...;-)

Was noch so passiert ist...,

Das Volleyball Training kann beginnen!

Nachdem die Kinder das Meter hohe Gras mit ihren Macheten nieder gemäht hatten, die Pfosten betoniert und das Netz gespannt waren, hatten die Arbeiter noch mit einigen großen Felsbrocken im Gelände zu kämpfen. Aber dann war unser neues Volleyballfeld vorbereitet...naja, die Linien fehlen noch. Es ist eine ganz neue Sportart für die Kinder, die sie jetzt selber spielen können und sie sind mit Eifer dabei, denn der erste Wettkampf naht, das „Zonal Competition“.

„ONLY a bushfire!“

Der letzte Regen ist schon eine Weile her, somit hat auch Gambia seine Farben gewechselt. Schluss mit dem schönen, prachtvollen Grün...Braun-Rot ist jetzt angesagt!! Die Trockenzeit hat begonnen und damit auch der „Winter“! Die Schwestern haben davor gewarnt, dass „Soon! Soon!“ die „kalte Zeit“ kommen wird, ich hab ihnen kein Wort geglaubt und geantwortet: „Mhm, soon soon is far away!“.... somit war fuer mich das Thema eigentlich vorbei ;-). Zumindes so lange bis ich eines Nachts beinahe einen Kaelteschock erlitten haette (es waren vielleicht 20 Grad....gefuehlte 5!!) Am naechsten Morgen wurde ich dann von den Schwestern und meinen Schuelerinnen mit Gelaechter empfangen, weil ich mit Pulli und Schal in der Tuer stand J.

Der Harmattan hat Gambia erreicht!

Nachts ist es sehr kühl(20 °, gefühlte 5°!), 10:00 Uhr morgens springt das Thermometer schlagartig um 20 Grad Celsius in positive Richtung.....und Nachmittags kämpft man dann gegen die „heiße Wand“ an ;-)

Trockenzeit bedeutet leider auch, dass der Himmel während vieler Nächte vom Feuer hell erleuchtet ist. Als ich die erste Feuerwand nicht weit von unserem Haus entfernt entdeckt hatte, bekam ich als einzige Panik. Die Schwestern meinten beiläufig „Oh, that's ONLY a bushfire....that's every year!“ Ok, die Feuerwehr hab ich nicht gerufen....aber einen Eimer voll Wasser stand doch sicherhalbsweise in meinem Zimmer. Das erste Feuer hat ca. 3 Tage gebrannt...dann war zwei Tage Ruhe und das nächste fing an. Nach einer Weile habe auch ich mich daran gewöhnt und hier und da hieß es dann nur noch „Oh, there's a bushfire.“ Da das Gras in dieser Zeit mehrere Meter hoch und sehr trocken ist, hat man gegen die meisten Brände eh keine Chance. Die Menschen leben in Hütten mit Strohdächern und es kann schon mal vorkommen, dass hier und da das ein oder andere Haus abbrennt. Aber um dies zu verhindern sorgen die Leute dafür, dass mehrere Meter um ihr Compound herum kein Gras wächst.

Birdwatching in Tendaba

In meinen „Holidays“ wurde ich dann doch mehr oder weniger zur Touristin und machte mit unseren englischen Besuchern eine kleine Bootsfahrt durch die große Mangroven und Savannen Landschaft Gambias.

Highlights waren die herrliche Vogelvielfalt mit ihren 300 Spezies und Meter lange Warane :O, die mich vor Schreck beinahe aus der Piroge geworfen hätten!



Warane sind riesige Echsen, richtige Urtiere. Denn die Piroge, wie die einheimischen Boote genannt werden, war nicht besonders groß und in keinem guten Zustand (schon beim Ausgangspunkt war der Boden teilweise mit Wasser bedeckt ;-)) Als sich dann plötzlich noch zwei Warane direkt neben mir kämpferisch ins Wasser stürzten war es aus mit der Ruhe.....da wurde es ERNST!! Zumindest dachte ich das, aber die Schwestern blieben ruhig und meinten nur: „Oh ja, so einer lebt auch auf unser'm Dach!!“ Das stimmt! Nachts hört man den Waran über das Wellblechdach marschieren (gesehen habe ich von ihm nur das hintere Ende....das hat mir schon gereicht!). Einmal kamen die Jungs mit einem erlegten Waran (klein...1/2 meter) auf mich zugerannt um mich zu erschrecken....was ihnen auch gelungen ist. ;-)

Letztens fiel unser Waran vom Dach und direkt vor die Füße des Pastoralreferenten...

